**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 8

**Artikel:** Vom "Sparewunder"-Glaube

**Autor:** Gfeller, Simon

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635159

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

er heraus. Auf die erste annehmbare Stelle, die ausgeschrieben ist...

....Bimbimm — bimbimm — bimbimm!.... Endlich! Endlich! Erlösung für Lehrer und Schüler! Wortlos nahm Herr Ipfelmeier die Bücher unter den Arm und verließ die Schulstube. Auf dem Wege ins Lehrerzimmer schloß sich ihm der Deutsch- und Geschichtslehrer Hupfelmann an.

„Krach gehabt, lieber Kollege?"

„Krach, ach Gott! Das Gallenfieber kriege ich nächstens. Das heißt, so weit lasse ich es nicht kommen. Auf die erste Ausschreibung hin melde ich mich weiter..."

Er erzählte den Vorfall, besser gesagt, malte ihn aus, selbstverständlich mit den schwärzesten Farben.

Hupfelmann strich nachdenklich seinen langen, weißen Bart. „Da steckt etwas dahinter," sagte er, „was, das wollen wir bald raus haben. Ich begebe mich wieder einmal auf meinen Horch- und Beobachtungsposten. Du weißt, daß ich nur im Notfall zu diesem Mittel greife und von dem Erlauschten diskreten Gebrauch mache."

Nach wenigen Minuten war Hupfelmann schon wieder da.

„Das Rätsel ist gelöst. Rege dich nicht weiter auf! Doktors Lenchen hatte eine Laus im Haar. Sie schreien es einander über den Turnplatz zu. Natürlich mußten alle schauen, was diese Laus für Manöver machte, und hatten nicht Zeit, aufzupassen."

„Eine Laus! Doktors Lenchen? Aber das ist ja ganz unmöglich."

Hupfelmann lächelte. „Siehst du, jetzt hat die Laus auch dich schon am Bändel. So ein Vieh ist halt allmächtig. In einer meiner letzten Stunden erzählte ich von Napoleon, und ich spürte, daß ich gut erzählte, die Kinder hatten sichtlich Freude daran. Aber das Fenster war offen, und plötzlich wanderten alle Blicke zum Fenster hinaus. Napoleon mit seinem Feldherrngenie und ich mit meiner Erzählkunst vermochten nicht ein einziges Augen- und Ohrenpaar mehr zu fesseln. Warum? Draußen führte ein Bauer ein Kälbchen vorbei, und dieses Kälbchen war stärker als wir beide. Erst als das Kälbchen außer Sicht war, hatten wir wieder eine Bedeutung. Eine Spinne in der Ecke ist mächtiger als Goethe, eine Fliege an der Wand anziehender als Alexander... geschweige denn als eine Quadratwurzel. Das ist nun einmal so und nicht zu ändern, darüber wollen wir uns keine grauen Haare wachsen lassen. Im Gegenteil: Wehe uns, wenn es nicht so wäre; wie vieles würde sonst den Kindern entgehen, das wir sie nicht lehren können!"

„Aber wie kommt das Kind zu einer Laus?"

„Ach, die Erklärung wird nicht weit zu suchen sein. Das Lenchen hat die kleinen Kinder gern und gibt sich gern mit ihnen ab. Jüngsthin schleppte es das schmutzige Kleine des armen Italiener-Maurers auf den Armen herum, das rundbackige, mit den brandschwarzen Augen und brandschwarzen Haaren. Bei einer solchen Gelegenheit wird sich wohl bei ihm eine Ueberläuferin eingenistet haben..."

Bimbimm — bimbimm — bimbimm! Pause vorbei. Herr Ipfelmeier hat sich nicht weiter gemeldet, sondern unterrichtet noch heute mit bestem Erfolge die Schuljugend von Tüpflingen. Denn in der nächsten Mathematikstunde begriffen die Kinder das Quadratwurzelausziehen ganz ordentlich. Es war diesmal keine Laus im Wege.

(Aus dem feinem Büchlein „Meieschößli", Verlag von Fr. Reinhardt, Basel.)

## Vom „Sparewunder"-Glaube.

(Aus Simon Gfellers „Schwarmgeischt", II. Akt. — Man vergleiche den Aufsatz in letzter Nummer.)

Elise, die Schwester des Bauers auf dem Guggersuurhübeli, ist vom religiösen Schwarmgeist erfüllt; sie glaubt, den kranken Fridi, des Bruders jüngstes Kind, gesund beten zu können. Der Nachbar Dreier, ein wohlmeinender, verständiger und lebenskluger Mann (unterstützt durch seine Frau Käthi), will ihr den Kopf zurechtsetzen, ihr den Wunderglauben ausreden. Er versucht es in der bilderreichen Sprache des Landvolkes, das über tiefe Dinge nachzudenken gewohnt ist, mehr als wir Städter es ahnen. Elise ist hartnäckig; Dreiers Worte prallen unverstanden an ihrem Wahngeist ab. Die Stelle gehört zum Packendsten, was man in unserer Literatur über solche Dinge lesen kann.

*

Dreier. So säg mer jetz — we me doch alls söll lo schlittle, säg mer jez: Worum säisch de Chorn, worum pflanzisch de Härdöpfel? Der Hergott chan ech se jo lo i Chäller trole. Worum löht der de euersch Hüsli decke? Der Hergott cha jo di alte Schingle lo nohewachse. Isch das alls nid au wider'sch Gottvertraue?

Elise. Es isch nid 's Glyche, es handlet si nid um Läben u Stärbe.

Dreier. Genau ums Glyche: Gäb der Möntsch söll schaffe für sis Läbe z'erhalten oder nid.

Elise. Mir chöi doch enangere nid verstoh. I glauben a d'Wunder u dir nid.

Dreier. Het der Heiland öppe Freud gha a dene, wo Wunder u Zeiche von ihm verlangt hei? Weisch wär d'Wunder am nötigschte het! Di Ungläubige! Dene, wo der Sydefade nid gseh, mueß men es Wällesel spanne!

Elise. De hättisch du se nötig!

Dreier. Nei, mir bruucht me ke Lampen az'zündte we d'Sunne schynt. I glauben a Wunder, aber a Liebeswunder u Seelewunder, nid a Sparewunder u ha vilicht so viel Vertraue wi du!

Elise. Wär wett das chönne verstoh! Sparewunder!

Dreier. He das isch nume so-n-e Usdruck vo mir. Will dersch usdütsche, wi-n-is meine. Aber wo soll men afoh! Mir luege halt d'Wält u's Läbe nid zum glyche Pfäischter us a. Wen e Puur es Trämeli us em Wald schleipft, mueß er gnue tue u spettere, mueß rächts u linggs mit em Spare büre u verstelle, daß ihm's Trämeli nid us em Wäg use rütscht. Und eso meine tel, müeß der Hergott si Wält regiere. Allbot müeß er mit em Spare zuehe springen u chrafte. Derfür chönni d'Lüt schön uf em Trämeli hocke u bruchi nüt weder z'rüefe: Lueg! Häb! Reis! Alls sig z'mache mit Bättlen u Chlöhne. U handchehrum: Tüei einen e Fluech, so läng der Hergott au mit em Sparen obenahe u zwick ihm eis ufs uverschante Muu oder schieß ihm e Chemihuet uf en Acken ahe, daß er müeß stärbe. Churz, im Guete wi im Böse fahr der Hergott dry, wi der Fleugebeck i Teig. Und i meine, der Hergott sig nid e Chlynnigkeitschrämer, das gang nid vo hüt uf morn; es sig alls g'ordnet sit ewige Zyten un eso, daß es sig derby z'sy, we me well awängen u ordli tue. We men alls wett als Strof uffasse, wo ein schreg uber e Wäg lauft, wär men e unglücklige Tropf. Der Hergott tuet wäger d'Sunnen uf viel Lüt lo schynne, si täti nume der Moon verdiene.

Elise. Das cha mir glych sy, wi du das aluegscht. Für mi het es ke Wärt.

Käthi. Aber los jez no! Der Heiland het doch au Chrankni gheilet. Worum het de dä em liebe Gott i ds Handwärk pfuschet? Het's ihm öppen au am Gottvertraue gfählt?

Elise. Jo, der Heiland het Chrankni gheilet. Aber wie? Het er der Tokter nötig gha? Het er Träichli grüschtet? Pülverli gäh? Uberschleg gmacht u Chrütter verschribe? D'Häng ufgleit het er u bättet!

Käthi. Mir chunnt das i eis use. Er het gheilet u ghulfe.

Elise. Nei, das chunnt nid i eis use. Was der Heiland to het, tuen i au. U was är nid to het, lohn i lo blybe. Do chöit der lang!

Dreier. Jä hilfts de öppis, we du d'Hang ufleischt?

Käthi. Drätti het rächt. Abe, do isch der Ungerscheid! Hilf, daß es besseret! De wei mir schwyge u kes Wort me säge.

Elise. Es hilft sicher! Luegit, so chlyn u verzagt bin i alben au gsi, gäb i mi Seelesunndig ha erläbt.

Dreier. Hätt es de nid scho sölle hälfe? Du hesch doch scho geschter gfochte mit Bätten u Hanguflege. Worum hets de letschti Nacht so böset!

Käthi. So isch es. Drum wehr doch angerne nid, wo vilicht no chönnti hälfe; aber du hescht e kes Härz u ke Liebi!...

(„Schwarmgeischt" ist im Verlag A. Francke A.-G. in Bern erschienen.)

# Russische Diplomatie.

In Berlin sitzt Radek, die Figur, welche nach Lenin jede Partei nötig hat, die „Kanaille", und konspiriert mit allen Gesandten und Agenten der Erde, um die kapitalistischen Mächte hinter einander zu hetzen. Eigentlich besteht sein Auftrag darin, festere Fühlung mit Deutschland zu bekommen, denn Deutschland ist der erste und wichtigste Lieferant für Maschinen-Professoren und -Ingenieure, für gelernte Arbeiter und für Waren aller Art: Medikamente, Kleider, Werkzeug. Ist nicht nur deshalb der wichtigste Lieferant, weil er der nächste, sondern der billigste sein kann. Denn er liefert unter Goldpreisen, während die Engländer und Amerikaner sich immer noch nicht dazu verstehen können, Warenkredite zu liefern, ehe die Zarenschulden anerkannt sind.

Diesen billigsten und nächsten Lieferanten nun soll sich Radek gefügig machen, aber nicht nur das: Er muß den Lieferanten als Partner für die Genueserkonferenz bearbeiten.

Etwas außerordentlich Wichtiges mußte darum im Werke sein, daß plötzlich Radek die Nachricht verbreiten ließ, es bestehe der Plan einer Annäherung zwischen Moskau und Paris. Er setzte den Preis einer Verständigung mit Deutschland aufs Spiel, die bisherigen Ergebnisse der Annäherung gegenüber London, die Politik in Littauen, dem natürlichen Verbündeten, gar nicht in Betracht gezogen, wenn er mit einer solchen Doppelzüngigkeit aufzutreten wagte. In Berlin verdichtete sich das Gerücht so weit, daß man öffentlich glaubte, Rußland werde sich auf das Recht berufen, das ihm Versailles gibt: Es werde von Deutschland Schadenersatz fordern und Frankreich beauftragen, diese Forderungen einzutreiben; dafür müßte aber Frankreich Rußland Warenkredite liefern, welche aus deutscher Produktion stammten. Als Preis würde dann Moskau sich zu den Zarenschulden bekennen.

Selbstverständlich hatte das Gerede von den komplizierten Transaktionen einen realen Hintergrund: Die Beeinflussungsversuche, welche Rußland unablässig fortsetzt, um die unter sich halb geheim verhandelnden Kabinette Lloyd George und Briand nach Lenins Vorteil zu lenken und allenfalls eine Annäherung zu hintertreiben, wenn nötig selbst um den Preis der Genueserkonferenz. Wie wichtig auch für die Soviets die Annäherung und der dauernde Kontakt mit den Westmächten sein mögen, wichtiger noch sind die Zwistigkeiten, die man unter den einzelnen Konkurrenten säen kann, und der Moment war gekommen, wo die beiden Mächtigsten dauernd zu entzweien waren, wenn nur ein schwerwiegender Verdachtsgrund zwischen sie geworfen wurde.

Für Europa ist ein solches Spiel nicht sehr willkommen, besonders da die Europäer selbst, auch ohne russische Intrigen, durchaus nicht mit Sicherheit nach Genua kommen werden. Die Gefahr ist außerordentlich groß, daß es Poincaré gelinge, sie zu sprengen, bevor sie eröffnet wird. Schon ist es der französischen Diplomatie in London gelungen, die Stellung Lloyd Georges zu erschüttern; ein Teil des Kabinetts ist noch nachgiebiger gegenüber Paris als der Premier selbst, und die Zwistigkeiten unter den Ministern haben bisher verhindert, daß den verschiedenen Noten und Begehren, die Frankreich in London übergab, Antwort erteilt wurde. Der Wert der englischen Devisen beginnt unsicher zu werden, ein Zeichen, daß Lloyd George mit der Demission allenfalls nicht nur drohen wird. Man hat zugegeben, daß die Konferenz aufgeschoben werde, dabei geäußert, dieser Aufschub solle von kurzer Dauer sein. Man hat eingewilligt, daß das Reparationsproblem vor der Konferenz geregelt und zwar durch die Reparationskommission selbst. Man hat für die Konferenz selbst die französischen Vorschläge dahin angenommen, daß ein vorheriges englisch-französisches Einvernehmen als Grundlage der Konferenz selbst gelten solle, daß ferner alle sechs Monate eine europäische Wirtschaftskonferenz einberufen werde, daß drittens gegenüber Rußland eine abwartende Politik befolgt werde, wonach die Erfolge der privaten Handelstätigkeit für die Entwicklung der offiziellen Abmachungen und Beziehungen richtunggebend werden müssen.

Die britische Regierung erkannte deutlich, woher die Gerüchte über die verräterischen Absichten Poincarés stammten, entschloß sich deshalb, seinen Forderungen nachzugeben und sich, so gut es ging, auf ihn einzustellen. Sie wußte, wie sehr Krassin dem englischen Plane abhold ist, Rußland von einem internationalen Konsortium aufbauen zu lassen, wie sehr er aber einzelne Unterhandlungen lobt. Er fiel auch nicht auf die Darstellungen herein, welche darauf hinwiesen, Frankreich setze nur das Doppelspiel fort, welches es bisher gegenüber den Kemalisten getrieben. Er ließ die öffentliche Meinung durch die Presse beruhigen, ließ Daily Expreß melden, es hätten bloß Besprechungen zwischen der Kanonenfirma Schneider-Creuzot und einem russischen Inoffiziellen in Paris stattgefunden; die Kanonenfabrik möchte ihre Werke in Rußland zurückhaben, Rußland aber dabei einige politische Brocken herausfischen, wofür sich die Creuzot verwenden müßte. Daily Expreß vergaß ganz, daß Radek dem Matin offen von der Allianz gesprochen und daß die Gerüchte von diesem Interwiew ausgegangen waren, er glaubte dem französischen Dementi von Herzen gern, kennt man doch die Gefühle Poincarés gut genug, was die Soviets betrifft. Daß die Militaristen Frankreichs durch die Darstellung des Handels zwischen Kommunismus und Kanonenfirma nebenbei ein wenig kompromittiert werden, kann der englischen Oeffentlichkeit gar nicht unlieb sein.

Nun, nachdem die Meldungen ihren Zweck verfehlt haben, ergibt sich selbstverständlich für die russische Propaganda eine veränderte Situation. Die Fiktion einer offiziellen Verräterei in Paris kann zwar bei nächster Gelegenheit wiederholt werden, vorderhand aber handelt es sich wieder darum, wenn möglich die Konferenz in Genua nun doch zu fördern, die Deutschen reif zur Kooperation zu machen und dem nicht so leicht zu sprengenden Block der Anglofranzosen einen deutsch-russischen entgegenzusetzen. Wenn die Mär von der französischen Neigung oder gar Liebeswerbung in Berlin stimulierend wirkt, umso besser. Dann hat sie nicht nur nicht geschadet, sondern genützt. Dann hat selbst die englische Eile, ja nicht abzurücken, sondern sich vor dem bösen Teufel von Moskau durch schleunige Verständigung mit dem Unerbittlichen in Paris zu schützen, der kommenden Konferenz genützt.

Was aber auch die russische Wühlerei für Erfolge habe, das Wichtigste ist doch die Gruppierung der Teilnehmer, die sich auf's Mal scharf herauszuheben beginnt, und deren deutliche Unterscheidung immerhin der letzte Endzweck der Arbeit Radeks und Krassins ist. Es zeigt sich, daß die sog. Sachverständigenkonferenz, welche in engherziger Ausschließlichkeit nur von Paris, London, Rom, Bruxelles und Tokio beschickt werden soll, die erste Gruppe bezeichnet, die Gruppe der Sieger mit der hohen Valuta. Italien wird dabei den am meisten links stehenden Vermittler gegenüber dem zweiten Block, dem deutsch-russischen, bilden. Ein dritter Block bildet sich heraus, der der kleinen Entente, die in Belgrad eine besondere Konferenz abhalten will, unter Teilnahme des eingeladenen Polens. Benesch, der in Paris die Teilnahme an der Vorkonferenz zu erwirken suchte, wurde von dem diesmal engherzigen Lloyd George abgelehnt; die Vorkonferenz solle nur eine interalliierte sein. Umso sicherer wird sich der in Belgrad besonders herausgearbeitete Standpunkt der Neustaaten in Genua kundtun, wahrscheinlich ein von dem allgemeinen Standpunkte der Entente sehr abweichender, der unter Umständen die Franzosen am meisten überraschen könnte.

-kh-